

Liebe Besucherinneh und Besucher unserer Homepage!

Die Corona-Pandemie: keine Geißel Gottes, kein Weltgericht, kein Ende der Zeiten. Aber auch so schlimm genug. Verschwörungstheorien und Weltuntergangsphantasien haben Hochkonjunktur. Und das nicht von ungefähr. Sie sind Reflex auf die massive Verunsicherung, die immer mehr Menschen umtreibt: Wie wird all das weitergehen? Wie lange soll das noch dauern? Wird es auch meine Familie, wird es auch mich treffen? Ängste, die nur zu gut nachvollziehbar sind.

Und daneben die Frage: Wie konnte es überhaupt so weit kommen? Daß weiterreichende Vorsorge unterblieben sei, weil sie sich wirtschaftlich nicht rechne, gehört zu den beunruhigenden Nachrichten dieser Tage. Ebenso, daß es im aktuellen Krisenmanagement keineswegs nur rundläuft.

Persönliche Pläne und Vorhaben müssen zurückstehen, oft gilt es mehr zu reagieren als zu agieren. Die Beschränkung auf das Wesentliche steht vielfach im Vordergrund. Und die Erkenntnis, daß wir, schneller als gedacht, an Grenzen stoßen. An die Grenzen des Vorhersehbaren und des Machbaren.

Es gibt viel Planungssteß: Wie unter den neuen Bedingungen den Alltag bewältigen? Wo Abstriche machen, was kann trotzdem noch umgesetzt werden?

Es gibt aber auch neue Erfahrungen, die manch einer so gar nicht mehr für möglich gehalten hätte: Eine Art neuer Achtsamkeit im Umgang mit anderen, ein darauf Schauen, wo man etwas für Menschen tun kann, die in ihrer Lebensgestaltung stärker eingeschränkt sind als man selbst es ist. Und manch einer von uns hat das in den vergangenen Tagen und Wochen selbst erfahren, daß Nachbarn, Freunde, nahe und auch nicht so nahe Bekannte ihre Hilfe angeboten haben. Gut, wenn wir das spüren können: wir sind mit unseren Fragen, unseren Ängsten und Nöten nicht allein.

Zu den Fragen, die jetzt vermehrt gestellt werden, gehört für manch einen auch die Frage, wo über das Zwischenmenschliche hinaus Halt und Sicherheit angesichts des Beängstigenden und des Ungewissen zu finden sein könnte. Fragen nach dem Glauben, nach dem, was der Glaube anzubieten hat, stellen sich manch einem deutlicher, als das für gewöhnlich der Fall ist. Der Glaube soll dann so etwas wie ein Hafen von Sicherheit und Geborgenheit sein, er soll helfen, in stürmischen Zeiten des Lebens zu bestehen.

Die Antwort, die der Glaube auf die Frage nach einem Halt gibt, kann dann so aussehen: Ganz egal, was auch geschieht, wir sind getragen und gehalten. Getragen und gehalten von Gott. Und da, wo wir fallen, können wir nicht tiefer fallen als in Gottes Hand. Vielleicht hätte sich da der eine oder andere noch mehr an Antwort erhofft – aber wie könnte das dann aussehen? Der Glaube bläst ja nicht im Nu alle Probleme der Welt davon. Er verändert nicht die Welt, er verändert unsere Sicht auf die Welt. Und er gibt uns so die Kraft, das Unsere dazu beizutragen, daß die Welt sich ändert. So gesehen gilt weiterhin: Keine Geißel Gottes, kein Weltgericht, kein Ende der Zeiten. So gesehen gilt aber auch: Corona kann durchaus als Anfrage Gottes an unseren Lebensstil erlebt werden.

Aber jetzt heißt es erst einmal bestehen. Und darauf zu vertrauen, daß dieses Bestehen gelingen kann, eben weil wir getragen und gehalten sind. Dieses Vertrauen wünsche ich Ihnen. Diesen Glauben wünsche ich Ihnen.

Herzliche Grüße!

Ihr Pfarrer Achim Reis